



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenschau.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gestellt, und der James's-Parc in Belagerungsstand versetzt ist. Wie die Clubhäuser in Pall Mall jetzt aussehn, dös glaubt kein Mensch. 'S ist schreckbar geplündert und gemordt worden, und die Irländer, heißt's, haben aus Nationalhaß noch schlimmer gewirthschaft als dö Kaffern. Aber, du lieber Gott, in so net unsinnig großen Stadt verliert sich dös und vergißt sich dös geschwind, und hent gehn die John Bulls wieder auf dö Börsen und schachern, als wemms lauter Juden wären.

Unser Palmerston, der ist inzwischen nach Windsor geflücht, und hat sich der Königin zu Füßen gworfen; die Minister sein rungstanden und haben ihm die größten Maliceen gsagt, und Prinz Albert hat sich davon gschlichen, als wenn er kein saubers Gewissen nit hätt. Ihre Majestät aber, die Gott erhalten möge, denn sie ist doch gut kaiserlich gsinnt, — Ihre Majestät war ganz roth im Gesicht vor Unwillen und ruft: Dös kommt von Ihren Intriguen gegen ein Allerhöchstes Kaiserhaus, und daß sich mit solchen Auswurf einer Bevölkerung runtreiben. Jetzt hats ein End, sag ich; entweder ich oder der Kossuth, verstanden? Und wann so ne Schlägerei noch einmal passirt, so seins die längste Zeit Minister gwesen! — Drauf zieht der Palmerston gleich andere Satten auf, und schubt den Kossuth auf einmal, mit zehn Pfund in der Taschen, nach Amerika. Seitdem ist auch wieder a Ruh in London!

Nit wahr, dös hat der marinirte Telegraph nit gmeldt; der wird sich hüten. Aber jetzt wissen Sies. Sagens der Reichszeitung, daß kein Bissen Commisbrot nit verdient, wanns nit daraus ein prächtigen Artikel zamschreibt. — Wie gsagt, 's wär Alles ganz gut, wann nur dös nüzliche Agio nit wär. Wir reden noch drüber 's nächste Mal. Bhüt Ihnen der heilige Nepomuk von Starkenfels, adjes! —

W o c h e n s c h a u.

A u s P a r i s.

Paris, 12. December.

Eine Woche ist verstrichen, seit das außerordentlichste Ereigniß geschehen, das wir seit Wochen, seit Monaten kommen sahen. Wir machen keinen Anspruch auf Sehergabe — es bedurfte keines prophetischen Fernrohres, um zu sehen, was vor unsren Augen geschieht, um zu erwarten, was sich mit den Händen greifen läßt. Jedermann war Prophet, Alles weissagte, und doch war die ganze Welt unvorbereitet. Niemand war überrascht, aber Jeder fühlte sich überrumpelt. Die Männer, die über Nacht aufgehoben wurden, kannten die Pläne ihrer Gegner bis in alle Einzelheiten — sie hielten es unter ihrer Würde, sich persönlich zu schützen, nachdem der Schutz der Gesamtheit von der Majorität der Versammlung als etwas Ueberflüssiges zurückgewiesen wurde. Sie haben sich verrechnet, nicht in dem, was da kommen werde, sondern in dem Resultate, zu dem das erwartete Ereigniß führen müsse. Die Franzosen konnten an ihre

eigene Decadence nicht glauben, und nur Louis Buonaparte, der über Stellen und Vermögen zu verfügen hatte, wußte, an wen er sich zu halten habe. Die Republikaner hofften auf das Volk, dieses erwartete von der Armee, sie werde sich zu einem offenen Gewaltsschritte nicht mißbrauchen lassen. Der Prinz Louis rechnete auf die Generale und auf die Beamten — er speculirte auf die Unpopularität der Nationalversammlung, auf seinen Namen — er verrechnete sich nicht; die Andern machten falsche Rechnung. Louis Buonaparte mußte die Gewalt erobern, von der er nicht lassen wollte, das ist klar, das ist unbestreitbar. Er hat seine Erfahrungen und Talente als Verschwörer mit den Mitteln, die der Alles in sich fassenden Regierung eines centralisirten Staates zu Gebote stehen, vereinigt und der Schlag ist gelungen. Frankreich sieht stumm darein, und nur hier und da blüht sein Unwille in theilweisem Widerstande auf; es fließt Blut, es füllen sich die Kerker, die Emigrationen erhalten neuen Zufluß. — Der Moniteur mit seinen Ordnonnanzern ersetzt die Tribune, die Belagerungszustandsnachrichten sind an die Stelle der Leitartikel getreten. Die Präfecturen sehen neue Gesichter, die Börse jubelt, der Handel tröstet sich mit dem Vertrauen der Börse u. s. w., u. s. w. Das ist's, was sich über unsre Zustände jetzt sagen läßt, das ist's, was wir sehen. Sind wir damit am Ende? Ist morgen wahr, was heute die Wahrheit scheint? Ist der Streich also wirklich gelungen, wird das so bleiben? Betrachten wir das Schauspiel, das an unsren betroffenen Augen vorüberzieht, näher, suchen wir Ursachen und Wirkungen, Ursprung und Folge zu erörtern, vielleicht läßt sich klug aus dieser Sphing werden, die ihren Sapidus noch nicht gefunden, obgleich der Constitutionnel, der wie jener Bauer die Quelle der Donau verstopft, versichert, daß der Alp, 1852 genannt, von jeder Brust weggewälzt sei.

Und zunächst fragen wir uns mit jenen gewöhnlichen Alltagsmenschen, die an eine ewige Moral glauben, denen die Diplomatie nicht ganz so viel als das Evangelium, für die das Gewissen kein bloßes Ammenmärchen ist: kann ein Zustand, der auf Meineid, nächtlichen Ueberfall, Mord und Todtschlag, Lüge und Heuchelei, Fälschung jeder Art gegründet ist, von einem Volke von 37 Millionen, dem man weder edle Gesinnungen, noch Muth, noch Ehrenhaftigkeit absprechen, noch übermäßige Geduld zusprechen wird, auf die Länge ertragen werden? Wir wollen weder von Gott, von der Vorsehung, noch von einer Nemesis sprechen, die Ungläubigen, die transcendentalen Diplomaten werden die Achsel zucken, oder sie werden uns auf das Asscuranzgeschäft verweisen, das Louis Buonaparte und seine Adjutanten mit dem Univers und mit Montalembert geschlossen, auf die Absolution des Papstes, die schon hieher telegraphirt wurde. Der Prinz ist bekanntlich ein Katholik und für sein Gewissen ist eine solche Absolution mehr als genug. So meinen die Diplomaten der Religion, der Klerus und die Jesuiten. Ob das Bewußtsein des Volkes auch durch diese Absolution beschwichtigt bleiben werde, wollen wir nicht entscheiden, aber wir fragen bloß, mit welchem Rechte kann nun irgend ein Richter Frankreichs irgend ein Verbrechen verdammen? Wer kann es über sein Gewissen bringen, ein Verdict zu sprechen, wenn er fählt, Mitschuld an einem so großen Verbrechen zu tragen? Also der moralische Gedanke ist es nicht, der dem neuen Gebäude lange Dauer verspricht.

Betrachten wir die politische Seite, vielleicht ergibt sich die Nothwendigkeit aus den Bedürfnissen des Landes. Louis Buonaparte, sagt man, hätte keinen andern Ausweg gehabt. Das ist wahr, wenn man den Ausweg Cavaignac's, das heißt, die Con-

sition und seinen Eid ehrlich zu nehmen, keinen Ausweg nennt. Wenn Louis Buonaparte bleiben wollte, mußte er sich mit Gewalt in seiner Stellung behaupten; dies ist die Entschuldigung, die seine Anhänger vorzubringen haben. Mit anderen Worten heißt das: Louis Buonaparte, der im Jahre 1848 von sechs Millionen gewählt wurde, hat so weise regiert, er hat trotz Unterdrückung der republikanischen Presse, trotz der Propaganda seiner fünfhunderttausend Beamten solche Fortschritte in der Gunst des Landes gemacht, daß er nicht minder gewählt worden wäre. Ja, er wäre wieder gewählt worden, allein die Constitution hätte diese Wiedererwählung verboten, und Louis Buonaparte ersparte dem Volke einen Staatsstreich gegen die Constitution, indem er ihn selber machte. Das ist tout honnement eine Lüge, denn einmal war das letzte Wort über die Revision nicht gesprochen, und seit Louis Buonaparte das allgemeine Stimmrecht herzustellen versprach, hat sich ein Theil der gemäßigten Republikaner der Revision nicht unbedingt feindselig gezeigt, und von den Mitgliedern der Rechten war es bekannt, daß sie nur zu geneigt gewesen wären, mit dem Präsidenten Frieden zu machen. Setzen wir aber auch den Fall, daß die Revision nicht durchgegangen wäre, so blieb der Aufruf an die Urne noch immer unbenommen, und wenn sich die alten Urwähler wieder eingefunden hätten, so würde auch Niemand eingefallen sein, die Revision des §. 43 in der Urne zu beanstanden, vorausgesetzt, daß das Volk wirklich dieselbe im Sinne gehabt hätte, und zur Durchführung bringen wollte.

Louis Buonaparte scheint aber doch nicht zu viel Vertrauen in seine Popularität gesetzt zu haben, und er zog es vor, sich zuerst die Gewalt zu sichern und erst später, wenn der Belagerungszustand und die Wirthschaft der Ausnahmegesetze seine Gegner stumm gemacht oder aus dem Wege geräumt haben wird, an Wiedererwerbung seiner Popularität zu denken. Wir haben Barricaden gehabt, wir haben noch einzelne Aufstände in den Provinzen, kein Mensch ist zufrieden, selbst die hohe Börse nicht, trotz ihres lügenhaften Vertrauens, das ihr *va banque* sein soll, die Bourgeoise nicht, weil sie fühlt, daß der große Handel unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo Alles, was Frankreich an Notabilitäten besitzt, alle hohen Klassen tief niedergedrückt sind und das Capital eben nicht viel Veranlassung hat, sich viel zu zeigen, kaum zu sich kommen könne. Die Stabilitätsfreunde sehen im Staatsstreiche nur einen Anfang einer neuen Revolution und die Revolutionaire die Unterdrückung und Beschämung der Revolution zu Gunsten einer das Land entehrenden Militairconspiration. Es giebt keine Partei, keine Klasse in Frankreich, welche sich diesem Zustande der Dinge ganz anschloße, und selbst von der Armee läßt sich das nicht mit Zuversicht behaupten. Es wird sich nicht immer um eine Ueberraschung handeln, die Soldaten werden zu sich kommen, und Louis Buonaparte, der sie alle braucht, wird ihnen den Rhein schwerlich zu erobern geben, obgleich man jetzt schon derlei kaiserliche Kriegsgelüste des zehnjährigen Consuls und des künftigen Imperators auszusprenken sucht. Die socialistischen Reformen, welche Louis Buonaparte dem Arbeiterthume durch dessen Vertreter in höchst eigener Person versprochen hat — einige Tage vor Ausführung des Staatsstreiches — müssen an seiner nothwendigen Freundschaft mit dem Ultramontanismus und mit der hohen Finanz scheitern. Die Wahlen werden kaum vorüber und das unfehlbare Resultat kaum bekannt sein, als Frankreich bereits mit einer neuen Steuerzulage sich überrascht sehen muß. Der Präsident wird den Dornenpfad der 48 Centimes betreten, wie die provisorische Regierung auch, er wird es blos langsamer machen und verschiedene Male anknöpfen. Nichts Schlimmeres hätte Frankreich widerfahren können, in keinem Falle, selbst die rothe Republik wäre nicht mit solchem Gewaltstreiche aufgetreten, als wir jetzt zu ertragen haben und noch in Aussicht gestellt wissen. Die rothe Republik hat keine Wurzel im Lande, ein jeder hätte sich selber vertheidigt, und man würde in den ersten Paar Stunden gesehen haben, daß die theoretischen Epigonen von 1793 in bedeutungsloser Minorität sich befinden. Und nun fragt man, was denn sonst für ein Ausweg vorhanden gewesen? Hätten sich im gegebenen Augenblicke nicht alle ehrlich gesinnten Männer

um das Gesetz geschaart? Würde man die Constitution nicht gegen jeden Gewaltstreich und somit die Gesellschaft vor jeder tiefern Erschütterung bewahrt haben? Das allgemeine Stimmrecht allein hätte einen Staatsstreich machen können, aber dessen freiem Ausspruche würde sich auch Alles gefügt haben, weil man darin die eigentliche Rettung aus jeder Gefahr begrüßt hätte. Die Gesellschaft hätte eine moralische Stütze gehabt, aber wer soll denn jetzt Vertrauen haben? worauf soll sich dieses gründen? Wer bürgt uns denn dafür, daß die Generale Buonaparte's, die heute mit ihm verschworen sind, sich nicht wagen, gegen ihn zu verschwören? — warum sollten sie es nicht thun, was kann sie zurückhalten, wenn es ihr persönliches Interesse, ihr Ehrgeiz erheischen würde? Nichts. Und die anderen Parteien, welche der Republik den Athem zu nehmen suchten, und ihr jede Regung verwehrten, sind sie befriedigt, sind sie versöhnt? Haben sie ihre Hoffnungen, ihre Pläne aufgegeben? Fragen Sie die preuß. Wehrzeitung, sie wird es Ihnen sagen. Was haben wir also gewonnen? Vorläufig eine moralische Niederlage, eine Erschütterung der Rechtsgrundsätze, und als Ersatz dafür statt eines bestimmten Termines, auf den Alles vorbereitet sein konnte, um die Katastrophe durch einen friedlichen Vergleich zu umgehen, einen Wechsel auf eine Revolution ohne Datum, die nur überraschen kann, aber nicht wie der Staatsstreich. Die öffentliche Meinung wird irre geleitet, der Selbstvertheidigungsinstinct ist getödtet, und wenn es morgen ein Paar Generalen einfällt, Louis Buonaparte's Staatsstreich nachzuahmen, läuft man ihnen vielleicht eben so ergeben und furchtsam zu, als Diesem. — Montalembert hat es ja auf der Tribune gesagt: was ist, ist gut, und der Erfolg „le fait“ ist die einzige Religion des Politikers. Und der Continent und Deutschland, was hat es gewonnen — ich weiß nicht, ob man diese brennende Frage berühren darf; ich weiß auch gar nicht, ob es nöthig ist, dies zu thun, da die etwaige Neugierde Ihrer guten Landsleute wol zeitig genug befriedigt werden dürfte — aber eine Thatsache will ich in Erinnerung bringen, die genug Erklärung liefern dürfte. Als die Februarrevolution ausbrach, schrieb der damalige österreichische Beobachter: „Louis Philipp ist gestürzt, die Republik proclamirt, das kann Niemand wundern, nach Constitution kommt Republik, das ist unvermeidlich,“ nun bitte ich, einen Rückschluß zu machen, und Alles klärt sich auf's Schönste auf. Haben Sie vielleicht einen Zweifel, indem sie glauben, daß es in Deutschland auch nur einen einzigen Minister gebe, der über diese Frage officieell anders denke als Metternich? Wenn Sie ihn wirklich haben, so kann ich Ihnen nicht helfen — und wir können bloß Beide an die Zukunft appelliren.

Eines steht fest — das nämlich, daß der Staatsstreich nicht auf festen Füßen stehe; — wie lange es dauern werde, das ist nicht zu bestimmen, aber das Ganze ist eine question du temps geworden, und darum wollen wir auch abwarten, was die Zeit bringt. En attendant werde ich mich freiwillig aus der Politik exiliren, und werde Ihnen vom Theater, von den Opertänzerinnen, von den Maskenbällen, von neuen Romanen u. s. w. schreiben. Die Politik ist gar zu ekelhaft!

Mus Berlin den 13. December. Sie werden von mir keinen ausführlichen Bericht über unsre Originalpolitik erwarten, so lange noch die Vorgänge in Frankreich jede Faser politischen Denkens und Empfindens fast ausschließlich in Anspruch nehmen; noch ist, sicher nicht, die letzte Patrone abgebraunt in dem Kampfe, den dort das parlamentarische Leben des gesammten Continents gegen die egoistischen Interessen eines Einzelnen zu bestehen hat; bis dahin werden unsre Kammern sich bescheiden müssen, etwas in den Hintergrund zurückzutreten. In der That haben sie bis jetzt wenig gethan, was selbst in gewöhnlichen Zeiten eine specielle Erwähnung nöthig machen würde; die eigentliche Geschäftsthätigkeit hat noch gar nicht begonnen. Indessen haben sich die Parteien bei den verschiedenen Wahlen wenigstens vorläufig gezählt, und es hat sich dabei als unlängbares Resultat herausgestellt, daß die Rechte gegen die vorige Session noch an Terrain gewonnen hat. Damit ist aber auch zugleich gesagt, daß

menschlicher Vorausicht nach die Kammern in dieser Session wenigstens einen irgendwie entscheidenden Einfluß auf den Gang der Ereignisse nicht üben werden; die wichtigen und ernstgemeinten Regierungsvorlagen kennen, heißt auch die Entscheidung der Kammern kennen, falls nicht die Rechte einzelne Modificationen zu Gunsten ihrer besonderen Capricen durchsetzt, die jedenfalls nicht bedeutend sein werden, da sie ja im Wesentlichen dasselbe Ziel wie die Regierung verfolgt, oder vielmehr, richtiger gesagt, das Ziel der Regierung bestimmt. Die Taktik der Opposition wird sich unter diesen Umständen auf den Versuch beschränken müssen, das in Vöfeln wieder zu erlangen, was man ihr in Scheffeln nimmt; sie wird große und allgemeine Angriffe auf der ganzen Linie möglichst vermeiden, und sich damit begnügen, die Ausschreitungen der Regierungsgewalt in bestimmten, creirten Fällen zu bekämpfen, was natürlich eine energische Defensive in solchen Fragen, in denen die Regierung aggressiv vorgeht, wie namentlich in der ständischen Reactivierungsfrage, nicht ausschließt. Im Ganzen ist diese Taktik unter den gegenwärtigen Umständen wol die richtige; eine parlamentarische Regierung läßt sich jetzt weniger durchsetzen als jemals früher, und selbst die größten parlamentarischen Siege der Opposition würden, wenn sie zu gar keinem Resultat führten, ungleich mehr schaden als nützen. Wenn dagegen die Opposition nur in Detailsfragen die Initiative ergreift, so kann sie in der Kammer sicherer auf Erfolg rechnen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, diesen Erfolg von der Regierung ignorirt zu sehen. Das ist nun allerdings eine bescheidene Rolle, aber die Zeiten sind einmal großen Ansprüchen nicht günstig; der Hauptnutzen der Kammern wird vor der Hand weniger in ihren unmittelbaren praktischen Erfolgen, als in dem Einfluß zu suchen sein, den sie auf die politische Bildung des Volkes üben, indem sie die formelle Seite des öffentlichen Lebens entwickeln, und in weiteren Kreisen das Bedürfniß eines selbstständigen Urtheils über politische Fragen fühlbar machen.

Ueber die Stellung und Gruppierung der einzelnen Fractionen zu einander, die sich allerdings seit der letzten Session mehrfach verändert haben dürfte, läßt sich einstweilen auch noch nichts Bestimmtes sagen. Namentlich ist es noch sehr fraglich, wie sich die neue Bethmann-Hollweg'sche Fraction stellen wird; zwischen dem rechten Centrum und der Rechten ist eigentlich gar kein Platz mehr für eine besondere Partei, und wenn sich Herr Bethmann-Hollweg und seine Freunde in ihrem Programm und in ihrem neuen Organ, dem „Preussischen Wochenblatt“, noch ausführlich genug über ihre Tendenzen ausgesprochen haben, so erfährt man doch sehr wenig über die besonderen Mittel, durch die sie diese Zwecke zu erreichen gedenken. Man wird eben erst einige charakteristische Abstimmungen abwarten müssen, denn die copiosen Mittheilungen der Boffischen und der Spenerschen Zeitung, von denen die erste gegen die zweite für Herrn von Bethmann-Hollweg Partei genommen zu haben scheint, und die sich namentlich in authentischen aber sehr widersprechenden Berichten über die Art, wie der König das Programm der neuen Partei aufgenommen habe, erschöpfen, beweisen zwar weder für noch gegen Hrn. Bethmann-Hollweg irgend etwas, aber sie beweisen doch, daß sich für und wieder sehr viel sagen läßt, was besser ungesagt bleibt.

Her ausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig**
in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.

Die **Grenzböten** beginnen am 1. Januar 1852 den **XI. Jahrgang**. Die unterzeichnete Verlags-handlung erlaubt sich zur Pränumeration desselben einzuladen, und bemerkt, daß alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen annehmen.
Leipzig, im December 1851. **Fr. Ludw. Herbig**.